

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 53 (1991)
Heft: 10

Artikel: Das Herrenloch im Balmflueköppli und weitere Höhlen im Weissensteingebiet
Autor: Moser, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Balmflueköpfli mit dem Ostgrat der Balmflue.

Das Herrenloch im Balmflueköpfli und weitere Höhlen im Weissensteingebiet

Von Walter Moser

Wild und fast senkrecht ragen die weissen Malmfelsen am Balmflueköpfli gen Himmel. Diese, für unseren Horizont typische Felsformation hinter der St. Ursenkathedrale, lässt sich nicht wegdenken, ohne dass wir dabei ein Stück Heimat verlören, das uns von Bildern solothurnischer Maler lieb ist und von unserem Heimatdichter Josef Reinhart verklärend geschildert worden ist.

Schon als Primarschüler war ich mit meinem Vater auf dem «Chöpfli», wie wir die aussichtsreiche, vorspringende Kanzel der Balmflue abkürzend und liebevoll bezeichnen. Dem Knaben die Höhle des Herrenlochs zu zeigen, gehörte zum Programm: Kennenlernen der Heimat. Der Nachfahre sollte eine Merkwürdigkeit der Natur kennen lernen. Als Glieder einer aus dem

Oberaargau stammenden Familie waren wir damals mit der Überlieferung nicht vertraut, wie sie im Geographischen Lexikon der Schweiz (1904) und im Wanderbuch von Louis Jäggi erwähnt ist. Danach sollen in unruhigen Zeiten und beim Franzoseneinfall 1798 Patrizier (Herren) im Herrenloch Zuflucht gefunden haben!

Das Herrenloch erreicht man vom Grat des Vorberges, indem man ca. 100 Meter westlich des «Chöpfli» auf einer Höhe von 1260 m nach Südosten abzweigt (früher befand sich an dieser Stelle ein Wegweiser: Herrenloch) und dem rutschigen Hang schräg links abwärts folgt. Von einem ehemaligen schmalen «Pfad» sind nur noch Spuren auszumachen. Die Traversierung ist nicht ungefährlich, weil sich unter dem



Situation beim Westeingang des Herrenloches, 1991

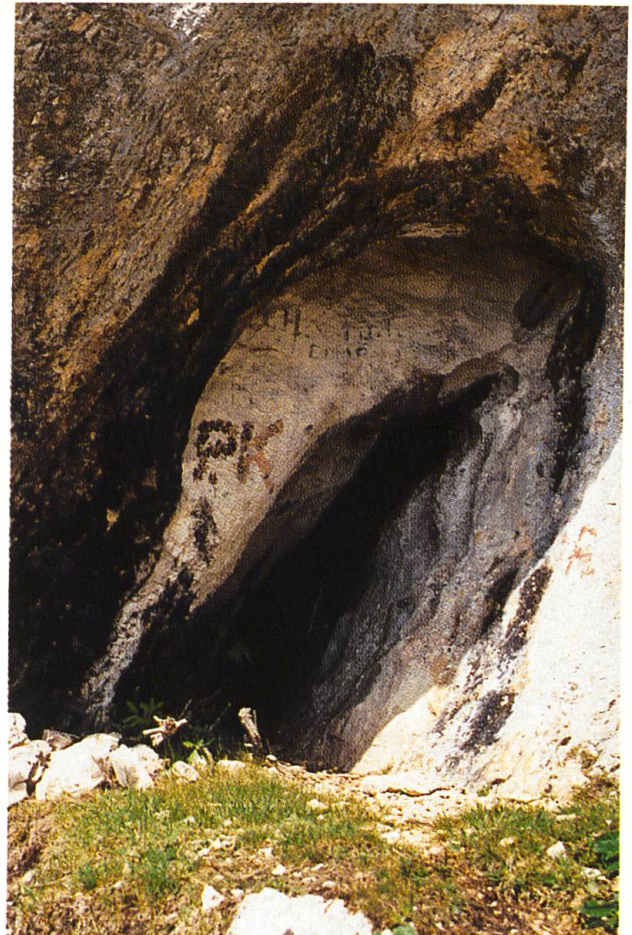
Hang ein von oben nicht einsehbares Felsband befindet! Der Hang besitzt eine mittlere Neigung von 53 Grad. Geübte Berggänger erreichen das Herrenloch, indem sie vom Chöpfli dem Grat südwestlich abwärts folgen und den steilen Hang mit Gras, Gebüsch und Gehölz überwinden. Sie stehen dann unvermittelt beim Höhleneingang.

Um zum Höhleneingang zu gelangen, muss man zuerst ca. 2 m klettern. Der Höhleneingang wird heute durch einen morschen Baumstamm versperrt. Seine Höhe misst ca. 3,3 m. Wie schon der Eingang zeigt, verläuft die Höhle parallel zum Schichtenverlauf mit einer Neigung von 60–70 Grad nach Norden. Der Eingang ist ungefähr mannshoch und rund 65 cm breit. Die obere Höhlung liegt ausserhalb des Ganges. Die ganze Öffnung ähnelt einem Strudeloch. Wir nehmen es vorweg: Die Höhle ist eine Bildung fliessenden Wassers. Bevor wir auf die Entstehung der Höhle ein-

gehen, beschreiben wir sie näher. Der Westeingang misst einen Meter, die Höhle 16 m. Der Ostausgang besitzt eine Überdachung von 2,5 m. Die grösste Breite misst in der Höhlenmitte rund 2 m und die Höhe über 4 m. Im Westen verliert sich die Höhle nach oben. Mein Kollege Max Nussbaumer, Biberist, Mitglied der Sektion Weissenstein des SAC hat mich alpinistisch unterstützt und mir bei der Vermessung der Höhle tatkräftig geholfen. Die Höhle ist durch Karrenbildungen segmentiert. Rippen mit 75 Grad Neigung kommen von oben. Es sind einige feuchte Stellen vorhanden und Tropfen fallen in die Höhle. Reste von Tropfsteinen sind auszumachen. Am Ostausgang sind Kalksinter vorhanden. Die Höhle ist von Westen nach Osten geneigt; der Höhenunterschied beträgt rund einen Meter, das Gefälle rund 6%. Daraus und aus den Strudelöcherbildungen auf der Westseite, schliessen wir, dass das Wasser von Westen durch die Höhle floss.

Die Höhle liegt auf rund 1240 m (nach dem geographischen Lexikon, 1904, auf 1180 m). Sie führt durch die äussersten Malmplatten, welche das Chöpfli schichtförmig aufbauen. Nach Ledermann (S. 67) streicht der Verenaoolith durch die Zone des Herrenlochs.

Wir haben schon erwähnt, das Herrenloch sei eine Bildung des Wassers. Ohne Kenntnis der Geschichte unserer heimatlichen Landschaft ist diese Aussage unverständlich, denn weit und breit ist kein Wasser vorhanden. Regenwasser allein genügt nicht. Fassen wir das Wesentliche kurz zusammen: Die Alpen sind durch Faltung von Meeressedimenten entstanden. Die Faltungen dauerten rund 35 Millionen Jahre. Daran schloss die Bildung unseres Jura, die weitere Millionen Jahre dauerte. Als letzte von

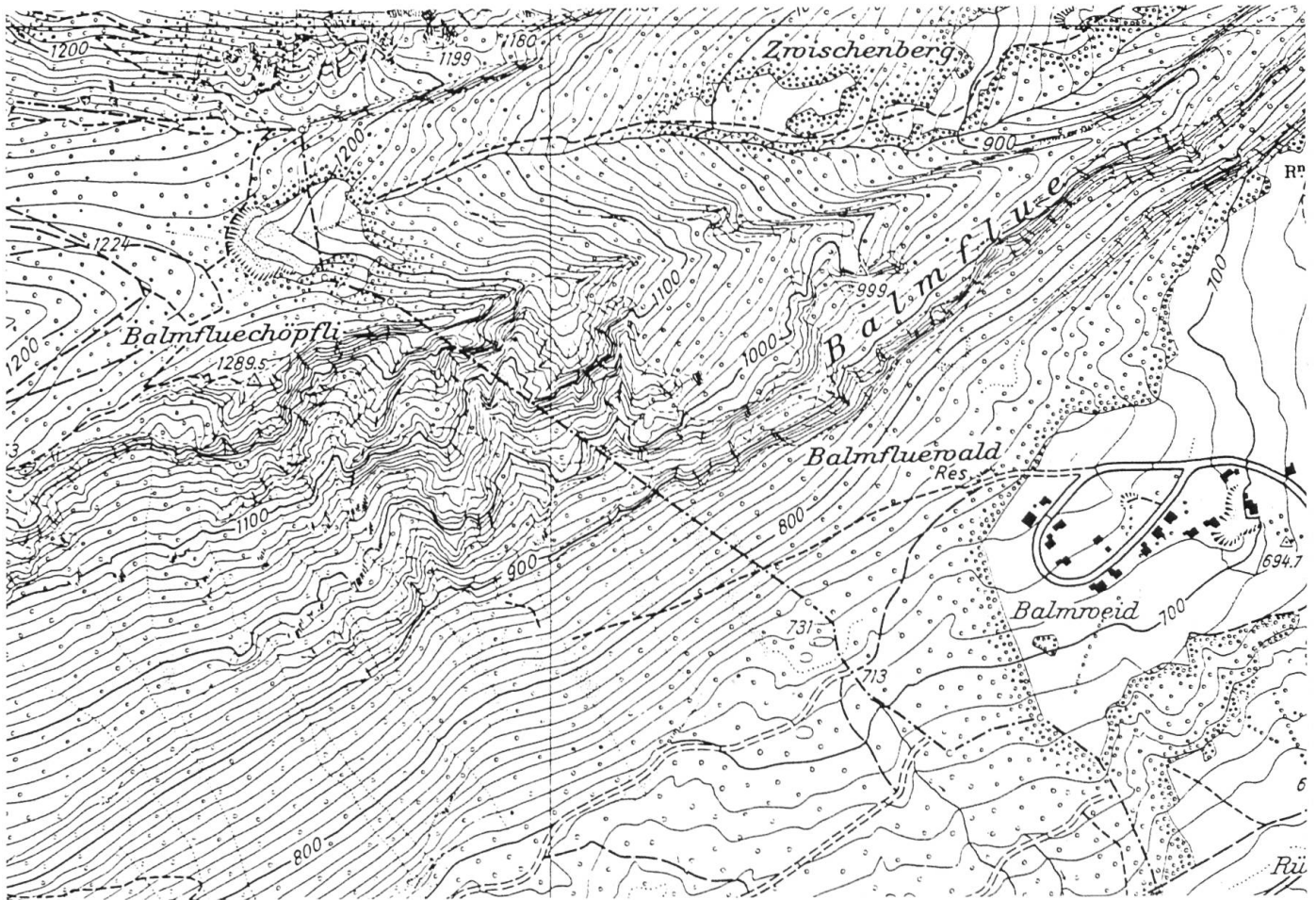


Die Fotos zeigen sehr schön die Neigung der Höhle. Der spaltenförmige, dunkle Eingang ist sehr schmal. Er misst in Brusthöhe 35 cm, in Beckenhöhe 45 cm. Die schräge Öffnung misst rund 2,4 m. Die Aussenwand des Eingangs ist rauchgeschwärzt. Steine markieren eine Feuerstelle. Die Aussenwand ist 2–3 m dick. Vor der Höhle liegt ein ebenes Bödeli.

fünf Juraketten entstand die Weissensteinkette als kräftigste Erhebung. Die Faltungsbewegung endete vor ca. 2 Millionen Jahren. Auf diese Faltungsperioden folgten sechs Eiszeiten mit ihren Zwischeneiszeiten. Für uns bedeutend und nachweisbar sind die beiden letzten Eiszeiten: Riss- und Würmeiszeit.

Nach der Zeittafel von Eysinga 1978 (Lederermann, S. 6/7) begann die Risseiszeit vor 300 000 und endete vor 120 000 Jahren (Dauer 180 000 Jahre). Darauf folgte eine Warmzeit von 120 000–vor 80 000 Jahren (Dauer 40 000 Jahre). Anschliessend folgte die Würmeiszeit. Sie begann vor 80 000 Jahren, endete vor 10 000 Jahren (Dauer 70 000 Jahre). Heute leben wir in einer Warmzeit, ob ihr wiederum eine Eiszeit folgen wird, ist nicht vorhersehbar.

Sicher ist hingegen, dass das Herrenloch nicht erst in der letzten Eiszeit (Würm) entstanden ist, denn damals bedeckte das Eis des Rhonegletschers bei Solothurn das Land nur bis auf eine Höhe von 600–700 Meter ü. M. (Beck, S. 18). Allerdings waren auch damals die höchsten Gipfel der ersten Jurakette (Chasseral, Hasenmatt, Weissenstein, Röti) vereist und trugen Firnkappen (Atlas der Schweiz, Tafel 6, 1965–1978). Günstiger für die Höhlenbildung waren die Verhältnisse während der grössten Vergletscherung der Schweiz, in der *Risseiszeit*. Damals bedeckte das Eis das ganze schweizerische Mittelland. Der Rhonegletscher hatte über Solothurn eine Mächtigkeit von 600–700 m. Er erreichte eine Höhe von 1000–1100 m ü. M. (Chöpfli 1289,5 m). Auf der Nesselbodenweid liegen Eklogit-Blöcke um 1150 m, auf



Gebiet des Balmfluechöpfli und der Balmflue im Masstab 1:10 000 (Schweizerische Grundbuchvermessung: Weissenstein, Kantonales Vermessungsamt, Peter von Däniken)

dem Niederwilerstierenberg fand Staehelin einen Flyschsandstein auf 1180 m. Über die Transfluenzsättel des Balmberg (1078 m) und östlich der Chamben (1050 m) floss Eis ins Dünnerntal (Hantke, S. 345), usw. Größer als während der Würmeiszeit war auch das Juraeis. Es bedeckte den Weissenstein, die Röti und das Chöpfli. Schmelzwasser mit einem relativ hohen Kohlensäuregehalt haben unsere Höhle unter arktischen Verhältnissen geformt. Zusammenfassend halten wir fest, dass die Höhle des Herrenloches unter Eis während der Risseiszeit gebildet worden ist.

Die Firnkappen auf unseren Jurahöhen mussten mit ihren Hängegletschern einen

imposanten Anblick geboten haben. In Gedanken sehen wir die Gletscherzunge aus dem Einschnitt des Nesselbodens in den Einschnitt des Chesselbaches hinunterragen. Ihr Schmelzwasser lieferte das Wasser für den Bach, der quer über den Berg hinunter floss. Dieser Bach schnitt im Vorberg eine Kerbe ein, die im Laufe der Zeit dreieckförmig erweitert wurde. Der Querbach hat eine ausgesprochene Stufenmündung. Der Sturz hat im Chesselbach Treppenform und spielt sich in einer Klamm, einer engen Schlucht ab. Er stellt einen Trümmelbach im kleinen dar. Ein anderes Beispiel bietet die Siggern bei der untern Gipsmühle am Ostende der Balmflue.

Das Nidlenloch

Der Höhleneingang liegt nördlich des Sennhauses Hinter-Weissenstein unter dem Diltschkopf (1333 m), auf 1260 m ü. M., mit den Koordinaten 603.420/233.420, Blatt 1107 der Landeskarte. Die Höhle ist in der Karte eingezeichnet (Burki, S. 45). Nach Ledermann (Tafel 30) liegt der Höhleneingang in den Holzflueschichten der Balsenthalerformation (Malm). Heute (1981) sind fast 7 km Gänge erforscht, die in den Holzflue- und Verenaschichten des Nordschenkels der Stallfluefalte liegen. Ältere Berichte erwähnen erratische Blöcke in der Umgebung. Die Höhlen sind daher ein risseiszeitliches Entwässerungssystem.

Nach Burki (S. 46) stammen die ersten Berichte über das Nidlenloch aus dem Jahre

1827 vom Solothurner Naturforscher Franz Josef Hugli (1793–1855). Er berichtete von Goldgräbern, die in der Höhle nach diesem Metall suchten. Aus jener Zeit datiert ein Höhlenplan. Neben dem Geologen Amanz Gressly (1814–1865) sind die Namen vieler Solothurner in die Geschichte der Höhle eingegangen. 1935–1938 trieben Mitglieder der Alpinen Vereinigung Bern die Erforschung und Vermessung der Höhle systematisch voran und publizierten die Ergebnisse in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern (1939). Die Gesamtlänge der Höhle wurde damals mit 2121 m und das Gefälle vom Eingang bis zum Ende des Hauptganges mit 394 m angegeben. Die Arbeitsgemeinschaft Nidlenloch hat inzwischen (1978) die Vermessung auf 5 km ausgedehnt. Nach Ledermann sind 7 km erforscht.



Nidlenloch-Gangsystem (Ledermann, Tafel 30)

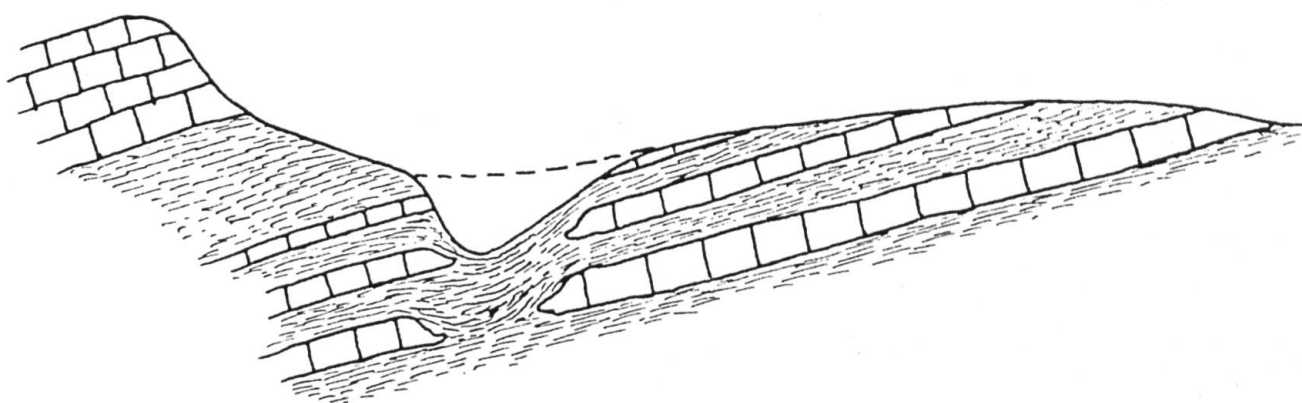
Die Höhle endigt blind in der Richtung Gänsbrunnen. Das Höhlensystem steht unter Naturschutz, RRB Nr. 7078 vom 5. Dezember 1975 (Naturschutz-Inventar 1978: 14.5), Eigentümerin ist die Bürgergemeinde der Stadt Solothurn. Der Unterhalt erfolgt durch die SAC-Sektion Weissenstein. Mit der Forschung befassen sich die AGN (Arbeitsgemeinschaft Nidlenlochforschung und die HGL (Höhlenforschergesellschaft Lenzburg) (Burki, S. 46). Das Interesse an der Höhle ist gross. 1975 betrug die Besucherzahl über 1500 Personen.

Dolinen (Verwitterungstrichter)

Zwischen dem Schofgraben und dem Rüschrabeneinschnitt liegen etwa 30 grössere und 90 kleinere Dolinen im Effingermergel. Eine südlichere Reihe liegt im Grenzbereich oberes Callovien/Oxfordton (oberes Callo-

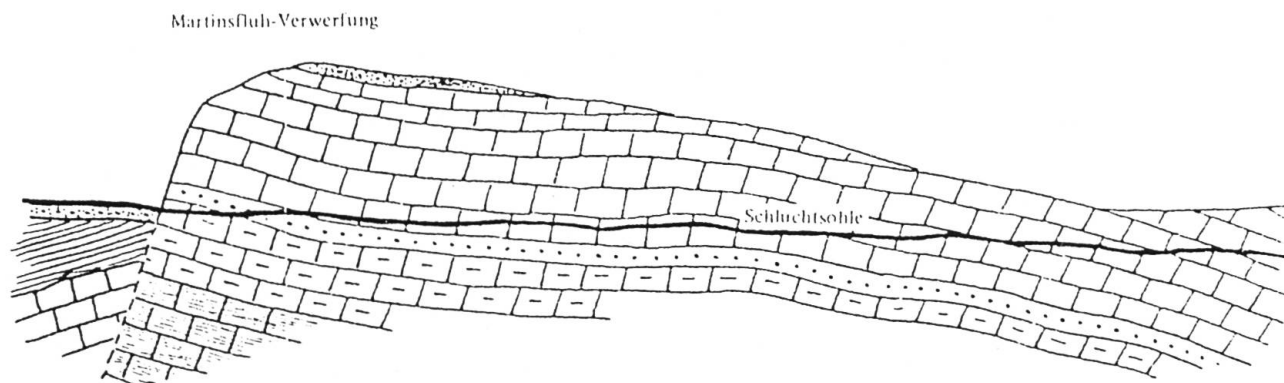
vien = oberer Dogger, Oxfordton = unterster Malm). Zur Entstehung (Ledermann, Tafel 29): Kohlensäurehaltiges Wasser löst Kalkstein auf. Im Laufe der Zeit sind die Kalkbänke im Effingermergel durch auf Klüften zirkulierendes Wasser gelöst und die Klüfte zu unterirdischen Höhlen erweitert worden. Die weichen Mergel und Tone stürzten ein.

Nach Burki (S. 47) liegen die Dolinen (Schlundlöcher) auf dem Weideland nördlich des Kurhauses Weissenstein. Die Dolinen stellen eine Eigenart der dortigen Landschaft dar. Es sind geologische Dokumente der Juraformation, die auf dem Weissenstein besonders schön ausgebildet sind. Die Dolinen wurden durch RRB Nr. 7077 vom 5. Dezember 1955 unter Schutz gestellt. Jede Beschädigung oder Beeinträchtigung der Dolinen durch Ablagerung, etc. ist untersagt. Die Bürgergemeinde der Stadt Solothurn ist Eigentümerin.



Doline, Verwitterungstrichter (Ledermann, Tafel 29)

Die Studentenhöhle



Verena-Kette. Tafel 2, aus Hugo Ledermann. Geologischer Wanderweg Weissenstein, 1981.

Lage der Höhle: Sie liegt in der Verenakette am Nordwest-Rande der Martinsfluh-Verwerfung. Koordinaten: 607.250/230.410. Der Eingang liegt rund 10 m unterhalb des Fusswegleins am Rande des Absturzes in die Einsiedelei auf einer Höhe von 525 m ü. M.

Die Foto zeigt die Situation mit dem Höhleneingang (1991). Die grösste Breite am Fusse des Einganges misst 140 cm. Der Bogen besitzt eine maximale Höhe von 50 cm. Die Kalkschichten fallen leicht nach Süden (vergl. Tafel 2). Kriecht man in die



Der Nordwest-Schenkel des Verenagewölbes ist versunken und unter Moräne (und vermutlich Molasse) verborgen (Scheitelbruch, Sprunghöhe über 100 m).



Der «Schildchrott», 1983. Koordination: 608.410/230.965. Granit mit Hornblendeschollen. Die Findlinge ruhen auf einem 40 cm hohen Kalksteinsockel. Innert den ca. 10 000 Jahren seit der letzten Eiszeit wurde das Gebiet durch Korrosion (Kohlensäure) um 40 cm abgetragen. Ausnahme: Die abgeschirmte Unterlage (Karrentische) der Findlinge. Nach Burki 1978, 26/27.

Höhle, so stellt man fest, dass sie sich im Innern sofort ausweitet. Burki (S. 52) schreibt: «Auf der Martinsfluh befindet sich die 260 m lange, horizontal verlaufende, sehr niedrige Studentenhöhle, in der nur zwei Stellen ein aufrechtes Stehen ermöglichen. Sie weist einen aktiven Siphon auf, welcher sich bei Regen nach 24 Stunden schliesst. Eine Begehung ist deshalb nur geübten Speläologen vorbehalten.» Mir ist die Höhle aus der Bubenzzeit bekannt. Wir sind damals ca. 20 m tief eingedrungen.

Im bewaldeten Gebiet der Studentenhöhle trifft man immer wieder auf erratische Blöcke (Findlinge). Sie wurden vor ca. 30 000 Jahren vom Rhonegletscher während der Würmeiszeit hierher verfrachtet. Ledermann (Tafel 3) schreibt vom erratischen Block auf dem Lirenrain (Koordinaten: 608.020/232.000), er stamme vermutlich aus dem Aletschgebiet im Oberwallis. Das Gestein besitze ein Alter von ca. 280 Millionen

Jahren (Bildung im Oberkarbon). Der Weg des Findlings betrage ca. 240 km. Aus der gemessenen Fliessgeschwindigkeit des Eises im Aletschgletscher — ein Eiskorn benötigt für die 24 km lange Strecke Jungfrauoch bis Gletscherende 450 Jahre — erhält man als Dauer der Reise unseres Findlings 4000–5000 Jahre.

Im Zusammenhang mit der Unterschutzstellung des Steinhofblockes (Grosse Fluh) im Jahre 1869 (Mitt. Natf. Ges. 1823–1923, 82, 483) wurde berechnet, dass der Stein, der 60 Stunden (= 288 km) von seinem Ursprungsort im Bagnetal liegt, für diese Strecke 2880 Jahre gebraucht habe. Man nahm an, dass der Stein im Durchschnitt 100 m pro Jahr gewandert sei. Es wird bemerkt, dass zur Eiszeit die Gletscher wahrscheinlich raschere Bewegung besaßen als heute.

Diese beiden Beispiele habe ich eingeschaltet, um das Interesse für unsere Findlinge wachzuhalten.

Weitere Höhlen

Wir folgen in unseren Ausführungen kursorisch den Beschreibungen von Künzli und Burki.

Künzli (S. 21) berichtet nach der Beschreibung des Nidlenloches: «Ein anderer, freilich viel kürzerer <Felsenschlauch> ist an der Balmfluh entdeckt und jüngst von hiesigen Klubisten durchstiegen und durchklettert worden. Kleine Höhlen, Halbhöhlen, Gänge und Löcher gibt es viele in den so klüftigen und von Spalten durchsetzten Felsen des oberen Malm. Ein lebendiges Bild davon tritt uns gerade an der Balmfluh vor Augen, wo eine zahlreiche, geschützte Kolonie von Dohlen, Sperbern, Käuzen, usw. von den vielen natürlichen Hohlräumen Besitz ergriffen und darin Unterkunft gefunden hat.»

Burki (S. 12): «Oberhalb Balm staut sich die mächtigste Felsbastion des Massivs gleichsam als Fundament der überhängenden, glatten Riesenfassade. In ihr errichteten im 11. Jahrhundert die Herren von Balm ihren Stammsitz als Wehrbau. Sie stellten diese ehemals zweigeschossige Grottenburg im Ausmass von 20 m Breite und 6 m Tiefe in eine riesige Höhle der Felswand. Die Ruine wurde als die bedeutendste Höhlenburg im Jura 1939–1941 konserviert.

Ornithologisch ist die Balmfluhwand wegen ihrer Dohlenkolonie von bedeutendem Interesse, welche mit 50 Paaren eine der grössten der Schweiz ist. Hoch oben in runden Auswaschlöchern haben die Dohlen ihre unzugänglichen Brutplätze und beleben mit ihrem lauten Treiben die Echowand. Weniger hoch oben nistet auch der Star in Felslöchern. In der Balmhöhle <Unter der Fluh> wurden Reste vom längst ausgestorbenen Gessner'schen Waldrapp nebst Knochen von Ren, Hirsch, Fuchs, Murmeltier, Gemse, Steinbock, Moor- und Alpenschneehuhn gefunden.

Geologisch erwähnenswert ist der <Balmschacht>, eine an der oberen Wandkante in der Fallinie zur Ruine liegende, steil bis überhängend in den Berg einfallende 80 m tiefe Höhle, deren Begehung gefährvoll ist. Im *Siggernbach* findet sich ein weiteres Naturobjekt. In der Kluse bildete der Wasserfall im Malmfelsen einen Erosionstrichter, ein Strudeloch, das einer Gletschermühle gleicht. Dieses geschützte Objekt wurde von Dr. Othmar Bieber im Heft 2/1943, Schweizer Naturschutz beschrieben.»

Das Massiv der Balmfluh steht unter Naturschutz (Burki, S. 11/12). Das Gebiet wurde 1910 als Vogelschutzreservat unter Schutz gestellt und mit einem Jagdverbot belegt. Burki grenzt das Gebiet ab.

Wir haben die Höhlen der Balmfluh auch deshalb erwähnt, um wiederholt auf das von Edmund Burki (1902–1990) verfasste Naturschutzinventar aufmerksam machen zu können. Es wurde vom Regierungsrat des Kantons Solothurn 1970 als Beitrag zum Naturschutzjahr des Europarates in Auftrag gegeben. Das Inventar stellt eine Fundgrube dar für alles, was mit dem Natur- und Heimatschutz verbunden ist. Dieses Vermächtnis des einstigen Forstmeisters der Bürgergemeinde der Stadt Solothurn darf nicht vergessen werden!

Literatur

- Atlas der Schweiz, Tafel I, 1965–1978
- Beck Hugo, Glazialmorphologische Untersuchungen in der Gegend von Solothurn, Mitt. Natf. Ges. Solothurn, 1957.
- Burki Edmund, Naturschutzinventar, 1978.
- Hantke R., Eiszeitalter 1, 1978.
- Jäggi Louis, Wanderbuch Solothurn und Umgebung, 1970.
- Künzli E., Geologischer Aufbau des Weissensteins, 1952. In Tatarinoff A. Der Weissenstein bei Solothurn, 1952.
- Ledermann Hugo, Geologischer Wanderweg Weissenstein, 1981.